

Text zur Ausstellungseröffnung am 7.7.2024 im Dorfmuseum Meierhof, Hattorf am Harz

FEINSTIMMCHENGESANG - Hattorfer Szenen und Taschentücher der Tränen

Manche von Ihnen wussten es vielleicht bereits, viele wahrscheinlich eher nicht: Seit über 25 Jahren geht eine Bildende Künstlerin, Filmemacherin und Autorin in Hattorf am Harz ein und aus, verbringt private und offizielle Feiertage, ganze Wochenenden hier im Ort und nutzt die Kurluft zum Schaffen und Erschaffen ihrer Kunst. Offiziell als Begleitung ihres Ehemannes Georg Weckwerth zu Besuch bei dessen Mutter in der Rotenbergstraße 65, entstanden hier hinter den Türen und oftmals im Schutz der Nacht ihre Arbeiten.

Der im Jahr 1999 entwickelte Animationsfilm «Ghosts – Nachricht von Wem» spielt beispielsweise im Schlafzimmer von Georg Weckwerths Eltern: Das elterliche Bett wird darin zum Mittelpunkt der Szene, in einer Nacht, die offenbar fragmentiert und von verschiedenen Wesen, die Sabine Groschup in ihren Stop-Motion-Film hineinzeichnet, beobachtet und heimgesucht. Ist es ein Traum in sieben Etappen, den die Schlafende, dargestellt von der Künstlerin selbst, hier erfährt? Sind es Geschichten, die die Wände dieses Zimmers erzählen? Oder spricht die Einrichtung, vermitteln die Puppen im Sessel, was sie als stumme Bewohner des Hauses gehört und gesehen haben? Und wenn ja, was erzählen sie? Was ist zu hören? Und mit welchen Ohren? Den schlafenden? Oder den wachen?

Wenn sie nicht schläft, stickt Sabine Groschup unter anderem. Und zwar eigene Lyrik auf Taschentücher. «101 Taschentücher der Tränen» lautet ihr erster der mittlerweile vier Gedicht-Zyklen, die auf Stofftaschentüchern von ihr durch Nadel und Faden verewigt wurden. Das Alltagstextil bekommt dadurch eine deutlich erhabeneren Funktion als die des Nase-Schneuzens und Schweiß-von-der-Stirn-Wischens. Poesie und Alltagsgegenstand durchkreuzen einander beständig, während Sabine Groschup Themen Raum gibt, die jeden betreffen. Sie weiß, dass Lyrik ein Zuhause schenken kann und in der Vielfalt von Dichtung die Möglichkeit steckt, die innere und die äußere Welt neu zu erkunden. Und so begann Sabine Groschup mit ihren lyrischen Texten die Vielzahl Tränen erzeugender Emotionen auszuloten und webte sie anschließend in ein Nutztexil, das einst zur Grundausstattung jedes ordentlichen Menschen gehörte.

„Ein Taschentuch ist ein Stück Stoff oder Papier, das vor allem zur Säuberung der Nase verwendet wird. Doch nicht in jeder Kultur wird zum Naseputzen ein Taschentuch benutzt und in Europa war das bis in die Neuzeit hinein auch nicht üblich.“, ist bei Wikipedia zu lesen. Tatsächlich war das Taschentuch ursprünglich in der Antike ein Etikettetuch, das als Schweiß- und Mundtuch Verwendung fand. Im frühen Mittelalter bekam es eine Bedeutung als heimlicher Liebespfand im Minnedienst. Ritter nahmen es mit in den Kampf und brachten es bei siegreichem Verlauf der Auseinandersetzung mit Schweiß und Blut getränkt der Angebeteten zurück. Sogenannte Zier-, Toilette- oder Schnüffeltücher tränkten die Damen des Adels im 16. Jahrhundert mit Parfüm, womit es zum Symbol des höheren Standes wurde – zum Schnäuzen benutzten die feinen Damen und Herren allerdings nach wie vor die Finger. Erst im 18. Jahrhundert wandelte sich das Tuch von einem Luxus- in einen Gebrauchs- und Alltagsgegenstand, trotzdem immer noch gern als romantisches Liebessymbol von Damen an den Auserwählten gegeben, der es dann stolz als Vorläufer des Einstecktuchs im Knopfloch der Jacke trug. Als es möglich wurde, Taschentücher industriell zu fertigen, wurden sie mit eingestickten Monogrammen und Verzierungen zu individualisieren versucht. Mit der Erfindung verschiedener Drucktechniken konnte dann die farbliche Gestaltung häufig an den Taschentuchrändern vorgenommen, aber auch durchgängige Musterung wurde möglich; die Taschentücher wurden sogar wie Zeitungen bedruckt und somit zum Informationsaustausch verwendet.

Stapel solcher mittlerweile immer seltener genutzten Stofftaschentücher lagerten auch in den Schränken der Hattorfer Haushalte und wurden der Künstlerin dafür gerade zu Beginn ihres Projektes dafür großzügig zur Verfügung gestellt. Viele Taschentücher der Tränen stickte Sabine Groschup hier in Hattorf. Der Titel der Ausstellung «Feinstimmchengesang» verweist auf das Gedicht «Freude schöner», das Georg Weckwerth und seine Geschwister für die Mutter Angela Weckwerth zu Weihnachten erwarben – nicht zuletzt, weil Singen im Hause Weckwerth immer eine große Rolle spielte und Angela Weckwerth eine wunderschöne Stimme besaß. Nun hängt es hier im Dorfmuseum, das Haus der Mutter Weckwerth steht leer und Sabine Groschups Innenaufnahmen von dessen Räumen bekommen einen remineszenten Charakter. Auch Selbstporträts und andere bildnerische Spuren aus dem Inneren des Weckwerth'schen Hauses sind in dieser Ausstellung zu sehen.

Die Künstlerin hält ihren Blick beständig auf Eigenheiten ihrer Umgebung gerichtet. So wird ihr möglicherweise ihr jeweiliger Umraum auf ganz spezifisch-ästhetische Art und Weise zugänglich, ihre fotografischen Arbeiten nehmen jedenfalls gern konkreten Bezug zur jeweiligen Umgebung. Auch ihr Blick durch diesen Ort ließ eine große Zahl an Schwarzweiß- und Farbfotografien von Landschaft, Architektur, Straßen und Landwirtschaft in und um Hattorf am Harz entstehen. Sie bezeugen Momente einer Gegenwart, in der sich die Künstlerin wie auf ständiger Reise bewegt. Sie bestellt überall einen Boden, den sie mit Alltäglichem, teilweise Profanem nährt und daraus poetische, zärtliche, schöne, teils auch makabre Triebe ihres Geistes erwachsen zu lassen vermag.

Aus ihrem regelmäßigen Blick zu Boden ist das eigenständige Fotoprojekt «Daily Dirt Report» entstanden, das hier in der Ausstellung in einer Diashow präsentiert wird. Bereits seit einigen Jahren zeigt Sabine Groschup auf ihrem Instagram-Account beinahe täglich unter Angabe des jeweiligen Ortes Wegwerfreste und Abfall auf Gehwegen und Straßen. Achtlos Liegen- oder Fallengelassenes bildet den Mittelpunkt der Fotografien, bekommt die Hauptrolle in dieser konzeptuellen, seriellen Arbeit. Gegenwärtige Kulturtechniken des Sammelns, Reisens und Kommunizierens via sozialer Medien werden von Sabine Groschup in eine künstlerische Dimension gehoben, sie liest ein weiteres Mal Alltag durch eine poetische Brille, die aber keineswegs der oberflächlichen Betrachtung dient: Die mittlerweile über 800-teilige Serie stellt die Abfolge von Bildern über das Einzelbild und liefert der Müllproduktion und dem Konsumcharakter unserer Lebenswelt ergreifenden, manchmal erschütternden Ausdruck. So entwickelt Sabine Groschup in stiller, aber unablässiger Weise eine diskursive Kunst, die die ökonomischen und materiellen Wucherungen unserer Gegenwart aufzeigt. Beständig befragt sie unser kulturelles Bezugssystem ganz nahbar an uns vertrauten Gegenständen und Orten und lädt auch Sie heute hier beim Betrachten und Erleben ihrer Ausstellung zum Gespräch. Herzlich willkommen!

– Sylvia Wendrock